

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der berühmte Sandwirth Andreas Hofer aus Passeyr in Tirol, und der Tyroler Freiheitskampf im Jahre 1809

Hofer, Andreas

Burghausen, [ca. 1860]

IV. Tyrol unter bayerischer Administration

ſcher zu Bette gehen und als Franzoſe, oder doch als Bürger des franzöſiſchen Reichs am nächſten Morgen erwachen und das beſitzergreifende Patent an den Straſſenecken leſen konnte. Nicht einmal die Uebergabe Tyrols ward in ſolchem Sinne unmittelbar geſtattet. Statt daß ſie von öſterreichiſchen an bayeriſche Commiſſarien erfolgt wäre, hatten erſtere es mit dem franzöſiſchen Ordonnateur en chef Villernoy zu thun, der dann das Land an Bayern übergab, und jene Generalbedingung des Preßburger Friedens dabei gänzlich außer Acht ließ.

IV.

Tyrol unter bayeriſcher Adminiſtration.

So waren alſo uralte Bande gelöſt! Bedenkt man, wie ſchwer ſich der Einzelne an etwas Neues gewöhnt; wie ſchwer es ſelbſt dem Gebildeten wird, auch dem neuen Beſſern den Vorzug zu geben, ſo weiß man auch ohngefähr, wie ſchwer es damals allen Völkerschaften wurde, die durch die hin und her ſchwankende Politik aus einem geſetzlichen Staatsverband in einen andern übergingen, und wie geraume Zeit es dauerte, ehe ſie ihn, ſelbſt wenn er beſſer und weiſer geweſen, ſchätzen lernten.

So erging es auch bei dem alten Bergvolke von Tyrol. Wenn ſeine alten Sitten von Bayern wirklich ganz unverändert erkannt worden wären, ſo würden ſich die Tyroler allmählig in ihr neues Staatsverhältniß gefunden haben; im Allgemeinen hätte ſelbſt hierzu Zeit gehört; denn ſie mußten ſich doch daran gewöhnen, ſtatt eines Doppeladlers einen Löwen zu ſehen; ſtatt eines Kaiſers einen König zu haben; ſtatt weißer Uniformen blaue zu erblicken und was ſolcher Dinge mehr ſind, auf die der Gebildete nicht mehr wie auf eine Ruſſchale achtet, die der allen Neuerungen Ab-

holte aber so fürchtet oder mit Widerwillen betrachtet, wie Gift und Opverment.

Gleich die Art, wie Bayern Besitz vom neuen Lande nahm, war nicht in der alten hergebrachten Form. Es hätte hergebrachtermaßen auf dem alten Schlosse Tyrol ein offener Landtag zusammenkommen und Bayern von ihm die Erbhuldigung empfangen sollen; so wie gegentheils das feierliche Versprechen gegeben werden müssen, das Land bei seinen Freiheiten und Rechten zu schützen und zu belassen, wie selbe von jeher bestanden oder neu vermehrt worden waren.

Aber dieses war nicht der Fall. Es war in Bayern damals das Zeitalter der Reformen nach allen Richtungen hin. Der Staat, aus dem alten zerrissenen Reichsverbände in genauen Verkehr mit Frankreich tretend, konnte bei dem besten Willen wegen der Consolidation, Centralisation und Reformation, welche dem Ganzen nöthig schien, unmöglich den einverleibten neuen Theils desselben, Tyrol, in seiner Eigenthümlichkeit verbleiben lassen, wie es dessen ehrliche Bergbewohner glaubten, wenn ihnen vom Pfarrer oder Schulmeister der achte Artikel des Preßburger Friedens ausgelegt wurde.

Die Entwerthung der österreichischen Bankozettel und der Kupfermünzen wirkten ebenso nachtheilig auf die finanziellen Verhältnisse in Tyrol, wie noch mehr die Geringschätzung der kirchlichen Sitten und Gebräuche den bigotten Sinn der Landbewohner auf's Höchste entrüstete. Noch war Tyrol kein Jahr in Bayerns Verband und schon zeigten sich in seinen Thälern Spuren von Widersegligkeit; schon glimmte hier ein Feuer, dessen Ausbruch über kurz oder lang furchtbare Verheerungen anrichten konnte. Den besten Beweis davon gibt eine unterm 20. November 1807 aus Innsbruck erlassene königliche Proklamation. Der König Maximilian von Bayern hat darin seine Tyroler Unterthanen, „den falschen Ausstreunungen der

Aufwiegler keinen Glauben beizumessen, daß die Religion solle ausgerottet, die Priester unterdrückt, die Kirchen ausgeplündert und die Altäre zerstört werden 2c.“ — Es zeigt diese Urkunde, daß man das Volk von einer Seite bearbeitete, die ihm noch näher am Herzen lag, als der Geldbeutel.

Ja selbst der Name Tyrol sollte im Jahre 1808 verschwinden, um im nächsten desto glänzender in der Geschichte zu strahlen. Bei der neuen Eintheilung Bayerns war das Land in fünfzehn Kreise eingetheilt worden, wovon drei, der Inn-, Isar-, und Isarkreis, das südliche Bayern bildeten; den Südbayern, nicht mehr Tyrol, sollte das Gebirgsland heißen, welches Italien von Deutschland trennt. Ein nicht minder großer Schlag war die Einführung der allgemeinen Militärconscription; ein Schreckenswort für alle jungen Tyroler, die gern auf ihren Bergen den Stützen zu führen bereit waren, aber nicht unter der Fuchtel eines Corporals und im Ramaschendienst stehen wollten.

Die Verstimmung und der Mißmuth der Tyroler nahm unter solchen Umständen mit jedem Tage zu, so daß sie selbst in München kein Geheimniß waren. Der König Maximilian, eben so redlich als gutmüthig, suchte in Allem entgegen zu arbeiten, soferne nur nicht die Hauptsache berührt ward; vermochte aber eben deshalb nichts zu erzielen. Man hatte 1808 die Tyroler durch ein großes Scheibenschießen versöhnen oder gewinnen wollen, das am 27. Mai in München gegeben wurde. Der beste Schütze sollte 200 Dukaten erhalten, und die besten nach ihm 50, 30 und 20 Dukaten. Aber „die Hoffnung, seinen Monarchen zu sehen und zu begrüßen,“ lockte den Bauer eben so wenig aus seinen Thälern, als diese großen Preise.

Tyrol stand dazumal größtentheils unter der Gewalt von Beamten, die mit einer Nachtvollkommenheit ausgerüstet waren, die sie nicht immer zum Wohle

des Königs und des Landes anwendeten; sie mißkannten und verkannten nicht selten den geraden offenen Sinn der treuherzigen bieberen Tyroler, und legten so selbst den Keim des Hasses und der Zwietracht gegen sie in die Gemüther derselben. Wie in solcher Art die höchsten Beamten handelten, so beeilten sich auch die Subalternen, hierin nicht zurückzubleiben.

Der Landmann äußerte seinen Unwillen gegen solche Unterbeamte bei jeder Gelegenheit. Als der König Maximilian auf seiner Rückreise von Mailand, wo er am Hofe des Schwiegersohnes Eugen gewesen war, mit einem solchen zusammenkam, sagte dieser ganz offen: „Er, der König sei wohl ein guter und trefflicher Herr; aber seine Schreiber seien nichts rügel!“

Als sich im Jahre 1805 die österreichischen Truppen aus Tyrol entfernten, hatte der Sandwirth Hofer dem Erzherzog Johann den Handschlag darauf gegeben, bei der ersten besten Gelegenheit wieder Eins zu werden, Alles zu thun und zu wagen, was dem Hause Oesterreich wieder zum Besitze dieses trefflichen Schildes verhelfen könnte. In dem Augenblicke, wo der spanische Volkskrieg recht entbrannte, gestalteten sich diese Verbindungen um so lebhafter, ernsthafter, und dennoch immer vom tiefsten Geheimnisse verdeckt. Es war bereits die Zeit nahe, welche jener Tyroler Bauer prophezeit hatte, als er bei einem Scheibenschießen den ersten Preis mit der blau und weiß geschmückten Ehrenfahne gewonnen hatte. „Nun,“ fragte man ihn, „nicht wahr, diese blaue und weiße bayerische Nationalfarbe nimmt sich schöner aus, als das schwarz und gelb der Oesterreicher.“ „O ja,“ antwortete er eben so beißend, als scheinbar unschuldig: „die Farbe ist schön; aber was wetten wir, sie dauert nicht in die Länge; sie steht ab; das Blaue wird mit der Zeit wieder schwarz, und das Weiße gelb.“

Schon am Ende des Januars 1809 kamen bereits mehrere Abgeordnete, unter ihnen zuvörderst der Landwirth Andreas Hofer nach Wien, um die Stimmung des Hofes zu erforschen, die Klagen des Landes Tyrol gegen Bayern vorzubringen und den festen Vorsatz zu erneuern, für das Kaiserhaus, wie für sich selbst, Alles zu wagen. Sie baten dann um Munition, Geld und Truppen, die ihnen zur Unterstützung dienen konnten. Die Abgeordneten hatten beim Erzherzog Johann eine feierliche Audienz, der bereits zum Oberbefehlshaber einer Armee bestimmt war, welche Italien und Tyrol zum Ziele hatte.

V.

Vorbereitungen und Beginn des Tyroler Aufstandes im Jahre 1809.

Nachdem die Deputation der Tyroler weiter noch mit dem berühmten Staatsmann v. Hormayr, einem gebornen Tyroler, das Nöthige besprochen und reiflich überlegt hatten, wie der Aufstand ihrerseits mit glücklichem Erfolg durchgeführt werden könne, kehrten sie wieder auf geheimen Wegen in ihre Heimath zurück. Hofer war nunmehr zum Commandanten und Anführer ernannt worden. Bereits in Salzburg besprach er sich mit gar manchen Freunden, die dahin beschieden worden waren. In Hall kam er mit dem bald nachher so berühmt werdenden Speckbacher zusammen und der Wirth in der Schupfen, Gschmann geheißen, übernahm dann von ihm den gefährlichen Auftrag, das Geheimniß von Wirthshaus zu Wirthshaus, aus einem Thal in's andere von einem Berg zum andern zu befördern. Viele Wirthe haben in dieser Zeit ihre Namen der Nachwelt rühmlich zu vererben gewußt. Hormayr hatte in dem von ihm mit Hofer und seinen Freunden beredeten Plane gleich festgesetzt, daß bei